

reichlich zitiert, was die Lektüre (vor allem der niederdeutschen Textteile) nicht immer einfach macht. Die Lektüre lohnt sich aber nicht nur für Spezialisten, sondern für alle, denen der Zusammenhang von Theologie und kirchenordnendem Handeln in der Reformation und der Frühen Neuzeit wichtig ist. Ein ausgezeichnetes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie 22 Abbildungen, unter denen hilfreiche Schaubilder und Tabellen sind, ergänzen den Text der Untersuchung.

Münster Anneliese Bieber-Wallmann

Alasdair MacDonald u. a. (Hg.): *Christian Humanism. Essays in Honour of Arjo Vanderjagt*, Leiden/Boston: Brill 2009 (Studies in Medieval and Reformation Traditions 142), 474 S., ISBN 978-9-00417-631-7.

„The central theme of the present book concerns these frictions between Christian and pagan learning, in a somewhat loosely defined humanist context. Christian humanism, therefore, might seem to be a contradiction in terms, in the sense that the doctrinal, philosophical and scientific interests of scholars from the humanist era accommodated a type of learning that was alien to the Christian religion.“ (IX)

Diese Sätze aus dem Einleitungskapitel des vorliegenden Bandes umreißen recht gut das Programm der versammelten 28 Beiträge, mit denen der zuletzt in Groningen lehrende Arjo Vanderjagt anlässlich seiner Emeritierung 2009 geehrt werden sollte. Die Herausgeber taten sich, wie sie selbst eingestehen, schwer, ein Thema zu finden, das die weiten Interessensfelder des zu Ehrenden am ehesten auf den Punkt bringt und zusammenzuschüren in der Lage ist, damit nicht das passiert, was bei Festschriften so häufig der Fall ist (und sich letztlich wohl auch kaum wirklich vermeiden lässt): dass man nämlich ein Konglomerat von Aufsätzen unter irgendeinem Titel presst, der Homogenität vorgaukeln soll. Wie nun in diesem Band ebenfalls unter dem dehn- und daher belastbaren Begriff „christian humanism“ mehrere weite Bögen gespannt werden, verdeutlicht die angesprochene Schwierigkeit, Homogenität um jeden Preis erzielen zu wollen. Andererseits darf man bei einer Festschrift möglicherweise auch gar nichts anderes erwarten, und wenn man sich daran hält, wartet diese Festschrift mit etlichem Interessanten und Lesenswerten auf.

Unterteilt ist der Band in fünf Abschnitte, die jeweils ein bestimmtes Beziehungsgefüge näher in Augenschein nehmen. Dass der erste Teil, betitelt „Christianity and Humanism“, gleich das Thema aufgreift, das üblicherweise im Fokus des Interesses steht, verdeutlicht,

welche Engführung diese Fokussierung zugleich bedeutete. Denn indem im Folgenden vier weitere Bereiche aufgeblättert werden, zeigt sich, dass dieses Beziehungsgefüge nur eins von vielen ist und als „das erste“ nicht in einem klimaktischen Sinn verstanden sein will. Ziel dieses gesamten Abschnitts ist es, die „oscillation between the secularising and Christianising tendencies in humanism“ (X) aufzuzeigen. Ein Grundmuster lässt sich indes aus den verschiedenen Beiträgen nicht ableiten, die Berührungspunkte sind eher zufällig als gesucht und geben allenfalls den Blick darauf frei, dass sich bis dato nicht in Frage gestellte Säulen des christlichen Selbstverständnisses verschoben oder aber angereichert werden. Im Konzert der Beiträge dieser Sektion (Ron Witt: Coluccio Salutati in the Footsteps of the Ancients; Volker Honemann: Christlicher Humanismus und Liturgie; Heinrich Bebel, Johannes Casselius und Leonhard Clemens verfassen Offizien zu den Festen des heiligen Hieronymus und der heiligen Anna; Willemien Otten: Religion as exercitatio mentis: a Case for Theology as a Humanist Discipline; Albrecht Diem: A Classicising Friar at Work; John of Wales' Breviloquium de virtutibus) widmet sich Berndt Hamm einem Themenfeld, das einige Jahre die Forschungslandschaft unter dem Stichwort „Erinnerungskultur“ intensiv und breitgefächert bewegt hat. In der Aufnahme der memoria/fama-Literatur der Antike und ihrer Verknüpfung mit dem christlichen Gedanken der Unsterblichkeit der Seele sei, so Hamm, eine entscheidende Nahtstelle zu erblicken, die den neu entdeckten antiken Geist auf gänzlich unverdächtige Weise für ein sich neu definierendes Christentum attraktiv machte. Sie erweise den „Säkularisierungsschub“ (41), den der Humanismus bedeutete, indem etwa auf Epitaphen und in Lebensbeschreibungen der Blick auf den irdischen Ruhm und die irdische Tugend des Verstorbenen gelenkt wird. Eine ganz kurze Betrachtung der diesem Bestreben entgegenretrenden Reformation verdeutlicht, dass an dieser Stelle noch Forschungspotenzial schlummert. So wären unter diesem Aspekt viel genauer, als dies bisher geschehen ist, beispielsweise Leichenpredigten und unmittelbare retrospektive Betrachtungen und Geschichtsdarstellungen zu untersuchen.

Der zweite Abschnitt der Festschrift widmet sich den Beziehungen zwischen Humanismus und Stoa. Die Wiederentdeckung der Antike und antik-philosophischer Ideale gestaltete sich bezüglich der Stoa in mehrerlei Hinsicht ambivalent und schwieriger als im Blick auf andere philosophische Richtungen. Unter den vier Beiträgen dieser Sektion (István P. Bejczy: Virtue as an End in Itself: the Medieval Unease

with a Stoic Idea; Alasdair A. MacDonald: Florentius Volusenus and Tranquillity of Mind: Some Applications of an Ancient Ideal; Jan Papy: The First Christian Defender of Stoic Virtue? Justus Lipsius and Cicero's *Paradoxa stoicorum*; Hans und Simone Mooij-Valk: Coornhert on Virtue and Nobility) repräsentiert derjenige des Herausgebers der Ehrengabe das, was in Hamms Beitrag bereits als Säkularisierungsschub charakterisiert worden war. Die politische Situation seiner Heimat zum Anlass nehmend befasste sich der Schotte Florentius Volusenus mit der Frage, wie unter diesen Bedingungen so etwas wie Seelenruhe möglich und gestaltet werden kann, und dabei orientierte er sich zunächst nicht an den monastisch-mystischen, also christlich-religiösen Momenten dieses Topos, sondern am stoischen, mithin paganen Ideal, um dann aber die einzige, wahre tranquillitas animi in Christus allein zu erblicken. In Zeiten religiöser und politischer Wirrnisse erlebte der Topos eine wahre Blütezeit, wofür MacDonald eine Reihe sprechender Beispiele vor allem aus der Literatur anführt. Eine andere drängende Frage war die nach der Begründung einer christlichen Ethik. Während die stoische Ethik ihren Zweck in sich selbst sah, sieht sich der christliche Humanismus herausgefordert, die eschatologische und darin die theologische Dimension zu beachten. Diesem Thema widmen sich unter verschiedenen Aspekten die anderen drei Aufsätze und geben ein gutes Bild davon, wie diffizil sich eine Verbindung von stoischem und christlichem Ideal an dieser sensiblen Stelle gestaltete.

Die Beiträge der dritten Sektion ranken sich um das Verhältnis von Humanismus und Philosophie und lenken den Blick dazu nun auch verstärkt in die Neuzeit (Marcia L. Colish: *The De veritate fidei christianae* of Julian Luis Vives; Peter Mack: Montaigne and Christian Humanism; Fokke Akkerman: Humanism and Religion in the Works of Spinoza; Christoph Burger: Erasmus of Rotterdam and Late Medieval Theologians on the Doctrine of Grace; Han van Ruler: *The philosophia Christi, ist Echoes and ist Repercussions on Virtue and Nobility*; Detlev Pätzold: *Modern Humanism as Philosophical Autobiography: Pretending and Understanding Selfhood in Descartes and Fichte*). Die Untersuchungen belegen, dass die Berührung von Rationalismus und christlichem Glauben sowie die Zurückdrängung der Deutungshoheit dogmatischer Lehrsätze für die gesellschaftlichen Lebenswelten nicht beinahe zwangsläufig zu einem fundamentalen Skeptizismus führen müssten. Burger wendet sich einem klassischen Thema namentlich der Reformationsforschung zu und entdeckt eine mögliche weitere Quelle, die Erasmus für

seinen Versuch als Vorlage gedient haben könnte, freies Willensvermögen des Menschen und göttliche Gnade zusammenzudenken: Hugolin von Orvieto. Ob die Bezüge wirklich vorhanden sind, müsste indes noch genauer diskutiert werden, Übereinstimmungen können bei der breiten Debatte, die dieses Thema bis dato schon erfahren hatte, genauso gut zufällig sein. Überzeugender wirken da die Überlegungen Han van Rulers, in dessen Beitrag zudem erfreulicherweise einige der bisher schon in anderen Kontexten behandelten Protagonisten Erwähnung finden (Spinoza, Coornhert, Lipsius), so dass hier Fäden zusammenlaufen und eine gewisse Homogenität der Beiträge spürbar wird.

Der vierte Abschnitt zum Verhältnis von Humanismus, Künsten und Wissenschaften wartet mit fünf Aufsätzen auf (John North: *Types of Inconsistency in the Astrology of Ficino and Others*; Stephen Gersch: *The Metaphysical Unity of Music, Motion, and Time in Augustine's De musica*; Mathieu van der Meer: *World Without End*; Nicholas of Cusa's *View of Time and Eternity*; Marc van der Poel: *Copernicus' Praefatio in libros revolutionum: Humanism and Scholarly Debate*; Jan R. Veenstra: *Jacques Lefèvre d'Étaples: Humanism and Hermeticism in De magia naturali*), von denen sicher der über Augustin am überraschendsten ist, stellt er doch prima vista den geringsten Bezug zum Humanismus dar. Und bei allem, was an Gerschs Beobachtungen interessant und aufregend ist (etwa „the analogy between the composer's relation to this song and God's relation to the created“, 312), gelingt es dem Autor doch nicht, darin etwas Humanistisches ausfindig zu machen. Wie immer eine Bereicherung ist die Beschäftigung mit Nikolaus von Kues, und der Vergleich der beiden Werke „*De docta ignorantia*“ und „*De venatione sapientiae*“ im Blick auf die Frage von Zeit und Ewigkeit bringt manches Erhellende zum Tage.

Die letzte Abteilung schließlich – an Beiträgen die umfangreichste – beschäftigt sich mit „Humanist Writing and Education“ (Peter Raedts: *Dutch Humanists and the Medieval Past*; Rudolf Suntrup: „Höhere Bildung“ im 17. Jahrhundert. Die Schola Carolina in Osnabrück auf dem Weg vom Humanistischen Gymnasium zur Jesuitenuniversität; Zweder von Martels: *Ubbo Emmius, the Eternal edict and the Academy of Groningen*; Alexander Broadie: *John Mair's Dialogus de materia theologo tractanda: Introduction, Text and Translation*; Adrie van der Laan: *Rudolph Agricola's Address to Innocent VIII*; Just Niemeuer: *Solitude and the Inaccessible Light in the Sermons of Isaac of Stella*; Burcht Pranger: *Anselm, Calvin, and the Absent*

Bible; Rob Pauls: *The World as Sin and Grace: The Theology of Melancthon's Loci communes* (1521). Welche Bedeutung das humanistische Bildungsverständnis für den Weg in die Neuzeit bedeutet, ist schon oft Gegenstand der Forschung gewesen und wird es – gerade angesichts all des Bedauernswerten in unserem Bildungssystem – sicher und hoffentlich noch eine Weile bleiben. Insofern überrascht diese Sektion nicht, und man ist geneigt, von ihr die stärksten, vergegenwärtigenden Tendenzen zu erwarten. Gleichwohl: In dieser Erwartung wird man enttäuscht. Andererseits ergeben sich anregende Perspektiven, wenn etwa Pranger Anselms *sola razione* dem *sola scriptura* Calvins gegenüberstellt, während Pauls' Erklärung der Kapitel von Sünde und Gesetz in den *Loci Melancthon's* wenig Überraschendes bereithält.

Abgerundet wird der Band von einem Register, das irritierenderweise Namen und Sachen zugleich bietet. Hilfreich wäre es gewesen, etwas über die Autorinnen und Autoren zu erfahren, doch ein solches Verzeichnis mit den wichtigsten Informationen fehlt. Dass sich die Autorschaft aus Kollegen und Freundeskreis des Ehrenden zusammenfügt, klingt in der Einleitung an; jedoch hätte man aus der Kenntnis ihrer Forschungsgebiete sicher auch die ein oder andere überraschende Lücke erklären können (etwa das Fehlen verschiedener Humanisten aus dem näheren Umfeld der Reformatoren; und vielleicht auch ein Blick auf die Frage, ob und inwieweit sich bei Luther humanistisches Gedankengut und humanistische Einflüsse finden). So hat der Leser am Ende eine Sammlung von zum großen Teil durchaus spannenden Einzeluntersuchungen vor Augen, die jedoch den Eindruck der Heterogenität nicht vermeiden können. Die Fülle der Beiträge hat verhindert, dass die einzelnen Aufsätze in die Tiefe gehen konnten, was im ein und anderen Fall durchaus zu bedauern ist, andererseits zu weiteren Erkundungen anregen mag. Aber wie bereits zu Beginn konstatiert: Man muss sich fragen, was man eigentlich von einer Festschrift erwartet. Und erwartet man nicht den neuesten und grandiosen Wurf zum Thema „Humanismus“, dann findet man hier durchaus viel Lesenswertes.

Gießen

Athina Lexutt

Stefan Michel, Andres Straßberger (Hg.): *Eruditio – Confessio – Pietas*. Kontinuität und Wandel in der lutherischen Konfessionskultur am Ende des 17. Jahrhunderts. Das Beispiel Johann Benedikt Carpzovs (1639–1699), Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2009 (Leucorea-Studien zur Ge-

schichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 12), 436 S., ISBN 978-3-374-02725-5.

In den letzten Jahren hat es einige Editionen, Monographien und Aufsatzsammlungen zu einzelnen lutherischen Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts gegeben, etwa zu Ä. Hunnius, Joh. Gerhard, Joh. Matth. Meyfart, Abr. Calov, Joh. Andr. Quenstedt, Joh. Fr. König, V. E. Löscher, E. S. Cyprian und anderen. Neben diese Arbeiten tritt der hier zu besprechende Aufsatzband zu einer 2007 abgehaltenen Tagung, Johann Benedikt Carpzov (1639–1699) scheint nicht ganz in diese Reihe von namhaften Vertretern der lutherischen Orthodoxie zu passen. Der Forschung war er bislang vor allem wegen der Leipziger Auseinandersetzungen um den Pietismus Anfang der 1690er Jahre ein Begriff, nicht jedoch als wichtiger Theologe und Kirchenmann seiner Zeit. Aber eben diese Beteiligung an den Leipziger Auseinandersetzungen, die nach Meinung der Herausgeber eine Zäsur innerhalb der Geschichte des frühneuzeitlichen Luthertums sind, wird zum Anlass, ihn näher in den Blick zu nehmen. Das für die frühneuzeitliche Kirchengeschichte zentrale Wechselverhältnis von „Kontinuität und Wandel“, das in den Leipziger Auseinandersetzungen aufbrach, soll am Beispiel des Lebenswerks eines Beteiligten, und zwar eines letztlich erfolglosen Verteidigers des orthodoxen Luthertums, beleuchtet werden. Die These des Bandes ist, dass Carpzov die durch die Verbindung von Gelehrsamkeit, Bekenntnis und Frömmigkeitspraxis charakterisierte „Konfessionskultur“ des orthodoxen Luthertums repräsentierte und sie in einer Weise gegen den Ende des 17. Jahrhunderts einsetzenden Wandel durch Pietismus und Frühaufklärung verteidigte, die grundsätzliche Aufschlüsse über die Ausdifferenzierung des frühneuzeitlichen Luthertums ermöglicht.

Der Band gliedert sich in einen für die weitere Forschung grundlegenden biographisch-bibliographischen Überblick von Andres Straßberger (19–60), dann folgen die drei Themenkreise „*eruditio*“ (61–145), „*confessio*“ (147–247) und „*pietas*“ (249–408), die sich mit Carpzovs theologischer Arbeit, seiner Auseinandersetzung mit Pietismus und Frühaufklärung und seinem Predigtwerk beschäftigen, und beschlossen wird er mit einer Edition des für die Pietismusforschung wichtigen Pfingstprogramms Carpzovs von 1691 (411–430). Was unter der Überschrift „*eruditio*“ zusammengestellt ist, widmet sich überwiegend dem familiären und universitären Hintergrund Carpzovs, so Günter Wartenbergs Skizze der Familiengeschichte mit einem angesichts der verwirrenden Namensähnlichkeiten nützlich-